
Der verachtete Freund

«*Wir achteten ihn nicht*» (Jesaja 53,3).

Es würde für manche von uns nicht leicht sein, uns der Stunde zu erinnern, wo wir zuerst den Namen Jesu hörten. In unserer ersten Kindheit war dieser liebliche Ton unserem Ohr vertraut wie der Gesang des Wiegenliedes. Unsere frühesten Erinnerungen sind verknüpft mit dem Hause Gottes, der häuslichen Andacht, der Bibel, dem heiligen Gesang und dem inbrünstigen Gebet. Wie dem jungen Samuel leuchteten uns die Lampen des Heiligtums zur Ruhe, und die Klänge des Morgenliedes weckten uns. Manches Mal hat der Mann Gottes, den der Eltern Gastfreiheit aufnahm, einen Segen auf unser Haupt herabgefleht und in aller Aufrichtigkeit gewünscht, daß wir frühe den Namen des Erlösers loben möchten; und seiner Bitte hat feierlich die Mutter ihr «Amen» hinzugefügt. Unser war ein glückliches Teil und ein gutes Erbe; aber des ungeachtet waren diese himmlischen Vorrechte, da wir in sündlichem Wesen geboren und in Sünden empfangen wurden, nicht an sich imstande, uns Liebe zu Jesu und Vergebung durch sein Blut zu verleihen.

Wir sind oft gezwungen, über Sünden zu weinen, die noch erschwert wurden durch Licht, so hell wie der Mittag, durch Gnadenmittel, die eben um ihrer Häufigkeit willen unterschätzt wurden, durch Warnungen, die verachtet wurden, obgleich Tränen in des Vaters oder der Mutter Auge sie begleiteten, und durch Widerwillen, der im Herzen gefühlt ward, ob auch von den Lippen nicht ausgesprochen, gegen eben diese Segenswünsche, welche die reichen Gaben des Himmels waren. In unserer eigenen Person sind wir Zeugen für die Tatsache der angeborenen Verderbtheit, der Geburtsplage des Menschen, und wir können die Lehre bezeugen, daß die Gnade, und die Gnade allein, das Herz verändern kann. Die Worte des Jesaja sind ganz und gar die unseren, ungeachtet aller heiligen Einflüsse, die uns umgaben; und indem wir das Bekenntnis aussprechen: «Wir achteten ihn nicht», bestätigen die Stätten unserer Kindheit, die Gefährten unserer Jugend und die Sünden unserer Mannesjahre einstimmig die Wahrheit unserer Aussage.

Indem wir so von unserer eigenen Erfahrung ausgehen, schließen wir daraus, daß die, denen unsere Vorteile versagt waren, sicherlich gezwungen sein werden, dieselbe demütige Sprache zu führen. Wenn das Kind frommer Eltern, das schon in der Jugend durch die göttliche Macht den Herrn kennen lernte, eingestehen muß, daß es einst den Heiland nicht achtete, wird dann der Mann, dessen Erziehung irreligiös war, dessen Kindheit Ungebundenheit, dessen Jugend Zügellosigkeit und dessen reiferes Alter Verbrechen war, fähig sein, weniger demütig zu sprechen? Nein, wir glauben, daß alle Menschen dieser Klasse, die jetzt von der Hand des Feindes erlöst sind, bereitwillig anerkennen werden, daß sie blind für die Schönheiten Immanuels gewesen sind. Ja, noch mehr, wir wagen es, die «Gemeinde der Erstgeborenen» (Hebräer 12,23) herauszufordern, einen einzigen Heiligen aufzuführen, der nicht einst an dem Kreuz mit Gleichgültigkeit, wenn nicht Verachtung, vorüberging.

Ob wir die «teuren Märtyrer allzumal» –, «der heiligen zwölf Boten Zahl» oder «die ganze werte Christenheit» betrachten, wir werden nicht einen einzigen Liebhaber des Erlösers entdecken, der nicht in das allgemeine Bekenntnis einstimmt: «Wir achteten ihn nicht.»

Halte inne, aufmerksamer Leser, und frage dich, ob du ihn jetzt achtest; denn möglicherweise hast du noch nicht in ihm eine «Gestalt oder Schöne gesehen, die dir gefallen hätte» (Jesaja 53,2), und kannst auch nicht in den Ausruf der Braut einstimmen: «Er ist ganz lieblich» (Hohelied 5,16). Solltest du in diesem unglücklichen Zustande sein, so könnte eine Betrachtung desselben dir unter

dem Einfluß des Heiligen Geistes von großem Nutzen werden; und ich beschwöre dich, während wir die Geheimnisse dessen enthüllen, was einst unser Gefängnis war, bemühe du dich mit aller Kraft, einer Knechtschaft zu entfliehen, die dich der Freude hienieden beraubt und dich von der Seligkeit im Jenseits ausschließen wird.

Wir wollen zu allererst versuchen, *die Tatsache unserer Geringschätzung Jesu* uns lebendig vor Augen zu stellen; dann wollen wir zweitens *die Ursachen dieser Torheit* erörtern, und drittens suchen, *Empfindungen anzuregen, wie sie einer so traurigen Betrachtung geziemen.*

I.

Laßt uns zu des Töpfers Hause gehen und den ungeformten Ton betrachten, den wir einst waren; laßt uns «den Fels anschauen, davon wir gehauen sind und des Brunnens Gruft, daraus wir gegraben sind» (Jesaja 51,1), damit wir mit tieferem Gefühl das Wort wiederholen mögen: «Wir achteten ihn nicht.» Laßt uns hier ernstlich das Tagebuch unseres Gedächtnisses durchgehen, denn da haben die Zeugen unserer Schuld treu ihre Namen verzeichnet.

Wir halten inne und betrachten zuerst *unsere Tatsünden*, denn diese liegen gleich ungeheuren Steinen an den Seiten des Hügels unseres Lebens, sichere Zeugen von dem Felsen im Innern.

Wenige Menschen würden wagen, ihre eigene Autobiographie zu lesen, wenn alle ihre Taten darin berichtet wären; wenige können auf ihre ganze Laufbahn ohne Erröten zurückblicken. «Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir bei Gott haben sollten» (Römer 3,23). Niemand von uns kann Vollkommenheit beanspruchen. Zwar läßt eine vergeßliche Selbstgefälligkeit uns zuweilen über unsere Tugend frohlocken; aber wenn das treue Gedächtnis erwacht, wie schnell vertreibt es den Wahn! Es hebt seinen Zauberstab auf und in des Königs Palast kommen Frösche in Menge; die reinen Flüsse werden durch seinen Blick zu Blut; über das ganze Land kriecht Ekeleregendes. Wo wir Reinheit wähten, siehe, da steigt Unvollkommenheit empor. Die Schneedecke der Zufriedenheit schmilzt vor der Sonne der Wahrheit. Der Nektar der Beglückwünschung wird verbittert durch traurige Erinnerungen; während in dem Spiegel der Ehrlichkeit die Mißgestaltungen und Unregelmäßigkeiten eines anscheinend tadellosen Lebens nur zu sichtbar werden.

Möge der Christ, dessen Haar durch das Sonnenlicht des Himmels weiß geworden ist, die Geschichte seines Lebens erzählen. Er mag einer der aufrichtigsten und sittlich besten Menschen gewesen sein, aber es wird *ein* dunkler Fleck in seiner Geschichte sein, über den er Tränen der Reue vergießen wird, weil er da die Furcht des Herrn nicht kannte. Laßt jenen heldenmütigen Streiter Christi seine Taten erzählen; auch er weist hin auf tiefe Narben, die entstanden sind durch Wunden, die er im Dienste des Bösen empfangen hat. Einige unserer auserlesensten Männer waren vor ihrer Wiedergeburt ihrer Sünde wegen berüchtigt und könnten mit Bunyan sagen: «Was mein Leben betrifft in der Zeit, da ich ohne Gott in der Welt war, so war es in der Tat <nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens> (Epheser 2,2). Es war meine Freude <gefangen zu sein vom Teufel zu seinem Willen> (2. Timotheus 2,26), der auch so kräftig wirkte in meinem Herzen und Leben, daß ich im Fluchen, Schwören, Lügen und Lästern wenige meinesgleichen hatte.» – Genüge es indes, daß jeder von uns offene Sünden begangen hat, die dartun, daß wir «ihn nicht achteten».

Hätten wir uns gegen unseren Vater so empören können, wenn wir seinen Sohn geliebt hätten? Hätten wir so beständig die Gebote Jesu mit Füßen treten können, wenn wir ihn verehrt hätten? Hätten wir so schrecklich sündigen können, wenn Golgatha uns teuer gewesen wäre? Nein. Unsere Wolken der Übertretungen bezeugen unseren früheren Mangel an Liebe zu ihm. Begehen die Menschen Hochverrat gegen einen König, den sie lieben? Behandeln sie den geringschätzig, den

sie achten, oder spotten sie über den, den sie verehren? Und doch haben wir dieses und mehr getan; dadurch ist das geringste schmeichelhafte Wort über eine Liebe zu Christo, die wir von Natur hätten, unserem jetzt redlichen Herzen so verhaßt geworden, wie das Zischen der Schlange. Diese Missetaten würden vielleicht nicht so strenge beweisen, daß wir unseren Herrn verachtet, wenn sie von irgendwelchen kleinen Diensten für ihn begleitet gewesen wären. Selbst jetzt, wo wir seinen Namen lieben, sind wir oft untreu; aber jetzt hilft uns unsere Liebe, «in seinem Dienste zu kriechen, wenn wir nicht gehen können»; aber früher war keine unserer Handlungen mit dem Salz aufrichtiger Zuneigung gewürzt, sondern alle voll bitterer Galle. O Geliebte, laßt uns nicht versuchen, das Gewicht dieses Beweises für nichtig zu erklären, sondern laßt uns eingestehen, daß unser gnädiger Herr uns viel zur Last legen kann, da wir lieber dem Satan gehorchten, als dem Herzog unserer Seligkeit, und die Sünde der Heiligkeit vorzogen!

Laßt den dünkelfhaften Pharisäer prahlen, daß er freigeboren sei –, an unserem Handgelenk sehen wir das rote Zeichen des Eisens. Laßt ihn rühmen, daß er nie blind gewesen –, unsere Augen können sich noch der Finsternis Ägyptens erinnern, in der wir den Morgenstern nicht wahrnahmen. Andere mögen die Ehre einer verdienten Seligkeit wünschen –, wir wissen, daß unser höchster Ehrgeiz nur auf Vergebung und Annahme durch Gnade allein hoffen kann; und wohl erinnern wir uns der Stunde, in welcher der einzige Vermittler dieser Gnade von uns verachtet oder vernachlässigt ward.

Das Buch der Wahrheit soll der nächste Zeuge wider uns sein. Die Zeit ist noch nicht aus unserem Gedächtnis getilgt, wo diese heilige Quelle lebendigen Wassers von uns nicht geöffnet ward; unser böses Herz legte einen Stein über die Öffnung des Brunnens, den selbst das Gewissen nicht abheben konnte. Bibelstaub beschmutzte einst unsere Finger; das gesegnete Buch ward von allen Büchern in der Bibliothek am wenigsten gesucht.

Obwohl wir jetzt mit Wahrheit sagen können, daß Gottes Wort «ein unvergleichlicher Tempel ist, wo wir gerne sind, um die Schönheit, das Ebenmaß und die Pracht des Gebäudes zu bewundern, unsere Ehrfurcht zu vermehren und unsere Andacht anzufeuern vor der Gottheit, die dort gepredigt und angebetet wird», so weigerten wir uns doch in einer traurigen Periode unseres Lebens, auf die mit Juwelen belegte Flur dieses Tempels zu treten, oder wenn wir aus Gewohnheit hineingingen, so eilten wir mit raschem Tritt darüber weg, ohne an seine Heiligkeit zu denken, auf seine Schönheit zu achten und vor seiner Majestät Ehrfurcht zu fühlen.

Jetzt schätzen wir das köstliche Buch, aber damals konnte jedes unbedeutende Gedicht, jeder läppische Roman unser Herz tausendmal leichter bewegen, als dieses «Buch der Sterne», dieser «Gott der Bücher». Ah! Wohl beweist diese vernachlässigte Bibel, daß wir Jesum nur wenig geschätzt haben. Wahrlich, wären wir voll Liebe zu ihm gewesen, so hätten wir ihn in seinem Wort gesucht. Hier enthüllt er sich und zeigt uns sein innerstes Herz. Hier ist jede Seite mit Tropfen seines Blutes befleckt oder mit Strahlen seiner Herrlichkeit geschmückt. Überall sehen wir ihn als göttlich und menschlich, als sterbend und doch lebendig, als begraben, aber jetzt auferstanden, als das Opfer und den Priester, als den Fürsten und Heiland, und in allen jenen verschiedenen Ämtern, Beziehungen und Zuständen, welche alle ihn seinem Volke teuer und seinen Heiligen köstlich machen. O, laßt uns niederknien vor dem Herrn und bekennen, daß wir «ihn nicht geachtet haben», sonst wären wir mit ihm in den Feldern der Schrift umhergegangen und hätten Gemeinschaft mit ihm gehabt in dem Würzgärtlein des von Gott eingegebenen Buches.

Der *Gnadenstuhl*, der so lang von uns unbesucht blieb, verkündet gleichermaßen unsere frühere Schuld. Selten wurden unsere Schreie im Himmel gehört; unsere Bitten waren formell und leblos und erstorben auf den Lippen, die sie gleichgültig aussprachen. O trauriger, verbrecherischer Zustand, wo das heilige Amt der Anbetung nicht ausgeübt ward, das Rauchfaß des Preises nicht rauchte mit einem Geruch, der dem Herrn lieblich war, und die Schalen des Gebetes keine köstlichen Dünfte emporsandten.

Nicht weiß durch Andacht waren die Tage unseres Kalenders, sondern schwarz von Sünde; ungehindert durch Flehen von unserer Seite eilte der Engel des Gerichts weiter, um uns zu ver-

derben. Bei dem Gedanken an diese Tage sündigen Schweigens wird unsere Seele in den Staub gedemütigt; und nie können wir uns dem Gnadenstuhl nahen, ohne die Gnade anzubeten, die den Verächtern ein freundliches Willkommen bietet.

Aber warum ging unser Herz nicht «auf die Pilgerschaft?» Warum sangen wir nicht «jene Melodie, die alle Dinge hören und fürchten?» (das Lied Mose? 5. Mose 31,12.13). Warum aßen wir nicht von diesem himmlischen Manna? Welche vollständigere Antwort können wir geben, als diese: «Wir achteten ihn nicht.» Unsere Geringschätzung des Herrn hielt uns von seinem Thron fern. Können wir diesen jetzt verlassen? Nein; unsere glücklichsten Augenblicke sind die, welche wir auf unseren Knien zubringen, denn da offenbart Jesus sich uns. Wir schätzen die Gesellschaft dieses besten der Freunde, denn sein göttliches Antlitz gibt dem Hause, wo er weilt, einen solchen Schmuck, daß die stolzesten Paläste Ursache haben, es zu beneiden.

O Lamm Gottes! Unsere Gebetslosigkeit heißt uns bekennen, daß wir einst keine «Gestalt noch Schöne» (Jesaja 53,2) in dir sahen.

Ferner bestätigt unser *Fernbleiben von dem Volke Gottes* diese demütigende Wahrheit. Wir, die wir jetzt in dem Heer der Erwählten Gottes stehen und uns der Brüderschaft der Gerechten erfreuen, waren einst «Gäste und Fremdlinge». Die Sprache Kanaans war unserem Ohr entweder ein bedeutungsloses Geschwätz, worüber wir spotteten, oder eine «unbekannte Zunge», die wir nicht zu dolmetschen vermochten. Die Erben des Lebens wurden entweder verachtet als «irdene Töpfe», die der Töpfer macht, oder wir entfernten uns aus ihrer Gesellschaft in dem Bewusstsein, daß wir keine passenden Gefährten für «die edlen Kinder Zions, dem Golde gleich geachtet», seien. Viele müde Blicke haben wir auf die Uhr geworfen, wenn in frommer Gesellschaft das Thema zu geistlich für unser niedriges Verständnis war; oft genug haben wir die Gesellschaft des lachenden Weltlings der des ernstesten Gläubigen vorgezogen.

Brauchen wir nach der Quelle dieses Mißfallens zu fragen? Der bittere Strom ist nicht wie der Fluß Ägyptens, verborgen in seiner Quelle; er verkündet seinen Ursprung deutlich genug, und unser Ohr kann nicht taub gegen die Wahrheit sein – «du liebtest die Diener nicht, weil du ihren Herrn nicht achtetest; du wohntest nicht unter den Brüdern, weil du keine Freundschaft für den Erstgeborenen unter ihnen hattest.»

Einer der klarsten Beweise der Entfremdung von Gott ist ein Mangel an Liebe für sein Volk. In grösserem oder geringerem Grade fand sich dieser bei jedem von uns. Es ist wahr, es gab einige Christen, deren Gegenwart uns stets Vergnügen gewährte, aber wir müssen gestehen, daß unser Vergnügen an ihrer Gesellschaft mehr von der Leutseligkeit ihrer Manieren oder der gewinnenden Art ihrer Ansprachen herrührte, als von ihrer wirklichen Vortrefflichkeit. Wir schätzten den Edelstein um seiner Fassung willen, aber ein gewöhnlicher Kieselstein in demselben Ringe würde ebenso unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Die Heiligen als Heilige waren nicht unsere erwählten Freunde, und wir konnten auch nicht sagen: «Ich halte mich zu denen, die dich fürchten» (Psalm 119,63). Heil dir, du Führer des Heeres, wir bekennen kühn, daß von dem Augenblick an, wo wir dich zu lieben begannen, alle deine Nachfolger uns lieb gewesen sind; es ist kein Lamm in deiner Herde, dessen Hut uns zu gering dünken würde; deine Diener mögen von der Verachtung gehöhnt werden, von der Grausamkeit verfolgt, mit Schande gebrandmarkt, an der Macht unterdrückt, durch Armut gedemütigt und vom Ruhm vergessen werden, aber für uns sind sie die «Herrlichen der Erde» (Psalm 16,3), und wir schämen uns nicht, sie Brüder zu heißen.

Solche Gefühle sind die schönsten Erzeugnisse der Achtung vor dem Erlöser und ihr früheres Fehlen ist ein Beweis, daß wir ihn nicht achteten.

Gebrochene Sabbate erheben sich gleich Kriegerscharen aus der wilden Heide der versäumten Zeit; sie weisen hin auf das *verlassene Heiligtum*, für das sie furchtbare Rache nehmen würden, wenn Jesu Schild uns nicht bedeckte; denn siehe ihre Bogensehnen sind *vernachlässigte Gnadenmittel* und ihre Pfeile sind *verachtete Gnadenbotschaften*.

Aber wozu diese Ankläger? Das Gewissen, der Wächter der Seele, hat genug gesehen. Es wird bestätigen, daß es das Ohr verschlossen geschaut für die werbende Stimme des Sünderfreundes,

daß oft genug die Augen vom Kreuz sich abwandten, wenn Jesus dargestellt ward. Laßt es sein eigenes Zeugnis abgeben: «Ich habe gesehen, wie das Herz vor Jesu versperrt wurde; ich habe den ganzen Menschen in Waffen gesehen, um die Breschen auszubessern, die ein mächtiger Prediger gemacht hatte; ich bin dabei gewesen, wenn der Kampf gegen den Heiland so grimmig war, wie der eines wütenden Wolfes. Vergeblich das gesprengte Blut, um die Aufmerksamkeit zu fesseln – gleichgültig gegen Golgatha und Gethsemane, weigerte sich diese wahnwitzige Seele, die Schönheit des Fürsten des Lebens zu sehen und verjagte ihn von dem Herzen, das sein rechtmäßiger Thron war.»

Hinweg denn, o Stolz! Wir wissen, daß ohne den Einfluß von Gottes unumschränkter und außerordentlicher Gnade die Menschen selten all deine Zierraten ablegen, bis das Leichenlaken um sie geschlagen wird, aber wenn dich etwas ins Grab legen kann, so mag der Rückblick auf unsere Behandlung unseres liebevollen Herrn es tun. Halte also inne, Christ, und sprich zu dir selber: «Einst verhöhnnte ich ihn, der mich mit einer ewigen Liebe liebte; ich hielt ihn für eine Wurzel aus dürrer Erde. Ich diente ihm nicht, ich kümmerte mich nicht um sein Blut, sein Kreuz oder seine Krone; und doch bin ich jetzt einer von den Seinen.» Wahrlich, ich will auf immer singen:

*«O Wunderliebe, die mich wählte
Vor allem Anbeginn der Welt,
Und mich zu ihren Kindern zählte,
Für welche sie das Reich bestellt.
O Vaterlieb, o Gnadentrieb,
Der mich ins Buch des Lebens schrieb.»*

II.

Wir wollen nun **die verborgenen Ursachen dieser Sünde** zu prüfen versuchen. Wenn die Krankheit gewichen ist, so mag es nützlich sein, ihren Ursprung kennen zu lernen, damit wir anderen dienen und selber dadurch gewinnen können.

Unsere Kälte gegen den Heiland entsprang zuerst aus dem *natürlichen Bösen unseres Herzens*. Wir können deutlich wahrnehmen, warum die Ausschweifenden und Verworfenen wenig Liebe für Reinheit und Trefflichkeit haben; dieselbe Ursache kann angegeben werden für unsere Nichtachtung der in der Person des Herrn Jesu menschengewordenen Tugend. Die Sünde ist ein Wahnsinn, der den Geist zu nüchternem Urteil unfähig macht; eine Blindheit, welche die Seele unvermögend macht, sittliche Schönheit zu schätzen; sie ist in der Tat eine solche Verkehrung aller Fähigkeiten, daß unter ihrem schrecklichen Einfluß die Menschen «Böses gut und Gutes böse heißen; aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis, aus sauer süß und aus süß sauer machen» (Jesaja 5,20). In unserem gefallenem Zustand erscheinen uns oft Teufel schöner als Engel, wir halten die Pforten der Hölle für die Tore der Seligkeit und ziehen die aufgeputzten Lügen Satans den ewigen Wahrheiten des Allerhöchsten vor. Rache, Lust, Ehrgeiz, Stolz und Eigenwille werden zu oft erhoben als die Götzen der Menschen; während Heiligkeit, Friede, Zufriedenheit und Demut angesehen werden, als wären sie eines ernsten Gedankens nicht würdig. O Sünde, was hast du getan! Du bist nicht zufrieden, der Menschheit ihre Krone zu rauben, sie aus ihrem glücklichen Reiche zu vertreiben, ihre königlichen Gewänder zu verderben und ihren Schatz zu plündern; sondern du hast mehr als dies getan! Es genügte dir nicht, zu entwürdigen und zu entehren; du hast dein

Opfer sogar verwundet; du hast seine Augen geblendet, seine Ohren verstopft, sein Urteil betört und sein Gewissen zum Schweigen gebracht; ja, das Gift deines vergifteten Pfeiles hat Tod in die Quelle des Lebens gebracht. Deine Bosheit hat das Herz des Menschen durchbohrt, und dadurch hast du seine Adern mit Verwesung und seine Knochen mit Verderben gefüllt. Ja, du Ungeheuer, du bist eine Mörderin geworden, denn du hast uns «tot in Übertretungen und Sünden» (Epheser 2,1) gemacht!

Dieses letzte Wort tut uns das ganze Geheimnis auf; denn wenn wir geistlich tot sind, so ist es unmöglich für uns, den Fürsten der Herrlichkeit zu kennen und zu ehren. Können die Toten zur Ekstase gebracht werden oder die Leichen zur Entzückung erregt? Übt eure Kunst an jenem leblosen Körper. Er ist noch keine Beute der Würmer geworden. Die Gestalt ist noch vollständig, obwohl leblos. Bringt die Laute und die Harfe her; laßt die lieblichsten Melodien und unvergleichlichen Harmonien versuchen, in dem Mann Vergnügen zu erregen; er lächelt nicht bei den schwellenden Akkorden, er weint nicht bei den klagenden Tönen; ja, könnte das Orchester der Erlösten seine Musik ausströmen, er würde taub für dem himmlischen Reiz sein.

Wollt ihr die Stadt an einem anderen Tor angreifen? Stellt denn vor jene Augen die auserlesensten Blumen, die jemals gewachsen sind, seit Edens Pflanzen welkten. Sieht er die Lieblichkeit der Rose oder die Weiße der Lilie? Nein, der Mann weiß nicht mehr von ihrer Lieblichkeit, als das Wasser des Nils von der Lotusblume, die es auf seinem Schoße trägt. Kommt, ihr Lüfte Arabiens und ihr Winde, beladen mit den würzigen Düften von Ceylon, laßt den Rauch des wohlriechenden Harzes, des Weihrauchs und der Myrrhen vor ihm aufsteigen; doch bewegungslos wie das einer Statue bleibt sein Gesicht, und Vergnügen spielt nicht um die Lippen. Ja, und ihr mögt noch mächtigere Mittel zu Hilfe nehmen, ihr könnt das Krachen der Lawine, das Tosen des Wasserfalls, die Wut des Ozeans, das Heulen der Winde, das dumpfe Geräusch des Erdbebens und das Rollen des Donners miteinander verbinden; aber diese Töne, alle zu einem vereint, könnten den Schlummernden nicht von seinem verhängnisvollen Lager aufschrecken. *Er ist tot*, das löst in einem Worte das Rätsel. So waren auch wir, obgleich jetzt lebendig gemacht durch den Heiligen Geist, einst tot in Sünden, und darum achteten wir ihn nicht. Hier ist die Wurzel all unserer Missetaten, die Quelle all unserer Ungerechtigkeit.

Wenn wir gefragt werden, woher das Licht stammt, so deuten mir mit dem Finger auf die Sonne; und wenn die Frage getan wird: Woher kommt das Böse? So deuten wir auf das böse Herz des Unglaubens in uns, das von dem lebendigen Gott gewichen ist.

Die untergeordneten Ursachen der Torheit, die wir einst begingen, liegen der Oberfläche sehr nahe und sind es wert, einen Augenblick betrachtet zu werden. *Selbstachtung* hat viel Schuld an unserer schlechten Behandlung des «Sünderfreundes». Die Einbildung von unserem eigenen Verdienst macht uns gleichgültig gegen die Ansprüche eines, der uns eine vollkommene Gerechtigkeit verschafft hat. «Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht» (Lukas 5,31); und wir fühlten uns beleidigt durch die Sprache eines Evangeliums, das zu uns als verdienstlosen Wesen redete. Das Kreuz kann wenig Macht haben, wo der Stolz uns die Notwendigkeit einer Vergebung verbirgt; ein Opfer wird wenig geschätzt, wenn wir uns nicht bewußt sind, daß wir eines solchen bedürfen. In unserer eigenen Meinung waren wir einst sehr edle Geschöpfe; des Pharisäers Rede hätte mit Aufrichtigkeit von uns gehalten werden können. Ein paar Kleinigkeiten mochten da sein, die nicht ganz richtig waren, aber in der Hauptsache hielten wir uns für «reich und gar satt» (Offenbarung 3,17); und selbst als wir unter der mächtigen Stimme des Gesetzes unsere Armut erkannten, hofften wir noch, durch kräftigen Gehorsam den Urteilsspruch zu ändern, und waren durchaus nicht willig, ein Heil anzunehmen, das ein Aufgeben alles Verdienstes und einfaches Vertrauen auf einen gekreuzigten Erlöser forderte. Nicht eher, als bis alle Werke unserer Hand aufgelöst und unsere Finger selbst machtlos geworden waren, hörten wir mit unserer Arbeit auf und kleideten uns, das Spinnewebe menschlichen Tuns aufgebend, in das Kleid der freien Rechtfertigung. Kein Mensch wird jemals hoch von Christo denken, ehe er niedrig von sich denkt. Je geringer unsere

Meinung von uns selber wird, desto größer wird unsere Meinung von Jesu werden; und nur, wenn die Selbstvernichtung vollständig ist, wird der Sohn Gottes unser alles in allem sein.

Ruhmredigkeit und Selbstachtung sind furchtbare Mütter von Bösem. Chrysostomos nennt die Selbstliebe eines von des Teufels drei großen Netzen; und Bernhard nennt sie «einen Pfeil, der die Seele durchbohrt und tötet; einen schlaunen, unmerklichen Feind, der nicht wahrgenommen wird.» Unter dem traurigen Einfluss dieser Macht lieben wir gewöhnlich den am meisten, der uns am meisten Schaden tut; denn der Schmeichler, der unsere Eitelkeit nährt mit dem angenehmen Ruf: «Friede, Friede» wird weit mehr geachtet als jener aufrichtige Freund, der treue Jesus, der uns ernstlich betreffs unseres schlechten Zustandes warnt. Aber wenn das Selbstvertrauen uns genommen ist, wenn die Macht des Geschöpfes zunichtewird, wie teuer ist dann Jesus! Wie der ertrinkende Seemann das schwimmende Brett ergreift –; wie der Schwerkranke auf einen großen Arzt blickt –, wie der Verbrecher seine Begnadigung schätzt, so halten wir alsdann den Befreier unserer Seele für den Fürsten der Erdenkönige.

Die Liebe zur Welt hat auch ihren Anteil an der schlechten Behandlung unseres Freundes. Als er an die Tür klopfte, weigerten wir ihm den Einlass, weil ein anderer schon eingetreten war. Wir hatten einen anderen Ehemann gewählt, dem wir unser Herz gegeben. «Gib mir Reichtum», sagte einer. Jesus erwiderte: «Hier bin ich; ich bin besser als die Reichtümer Ägyptens, und meine Schmach ist mehr zu wünschen, als verborgene Schätze.» Die Antwort war: «Du bist nicht der Reichtum, den ich suche; ich schmachte nicht nach einem luftigen Reichtum, wie deiner. Ich gebe nichts um einen Reichtum droben, in der Zukunft – ich wünsche einen hier und jetzt; ich will Geld, daß ich ein Haus, einen Hof, ein Gut kaufen kann. Ich sehne mich nach dem funkelnden Juwel, das meine Finger schmückt; ich bitte dich nicht um das, was jenseits ist, darnach will ich suchen, wenn Jahre vergangen sind.»

Ein anderer von uns rief: «Ich bitte um Gesundheit, denn ich bin krank.» Der beste Arzt erscheint und verheißt sanft: «Ich will deine Seele heilen, den Aussatz hinwegnehmen und dich gesund machen.» – «Nein, nein», antworteten wir, «darum bitte ich nicht; ich wünsche einen Körper zu haben, der stark ist, daß ich laufen könne wie Asahel oder kämpfen wie Herkules; ich sehne mich darnach, von körperlichem Schmerz frei zu werden, aber Gesundheit der Seele ist es nicht, die ich wünsche.»

Ein Dritter flehte um Glück. «Höre mir zu», sagte Jesus, «meine Wege sind liebliche Wege, und alle meine Steige sind Friede» (Sprüche 3,17). «Nicht die Freude, wonach ich seufze», erwiderte er hastig; «ich bat um einen bis an den Rand gefüllten Becher, damit ich lustig trinken kann; ich liebe den fröhlichen Abend und den vergnügten Tag; ich will den Tanz, Schwelgerei und andere Freuden dieser Welt; gib dein Jenseits denen, welche Schwärmer sind – laß sie von Hoffnung leben; ich ziehe diese Welt und die Gegenwart vor.»

So hatten wir, jeder in verschiedener Weise, unsere Neigung auf die Dinge hienieden gerichtet und verachteten was droben ist. Wenn wir die Welt lieben, so ist die Liebe des Vaters nicht in uns, noch die Liebe Jesu, des Sohnes. Zwei Herren können wir nicht dienen. Die Welt und Jesus stimmen nie überein. Wir müssen die Freuden dieser Welt aufgeben, ehe wir Freude an Jesu haben können.

Wir würden etwas sehr Wichtiges übergehen, wenn wir nicht bemerkten, daß unsere *Unkenntnis Christi* eine Hauptursache unseres Mangels an Liebe zu ihm war. Wir sehen jetzt, daß Jesum kennen, ihn lieben heißt. Die Schönheit unseres Herrn ist eine solche, daß alle Menschen, die geistlich Blinden ausgenommen, ihm willig ihre Huldigung darbringen. Es bedarf keiner Beredsamkeit, um Christus denen darzustellen, die ihn durch den Glauben sehen, denn in Wahrheit ist er sein eigener Redner; seine Herrlichkeit spricht, seine Herablassung spricht, sein Leben spricht, und vor allem, sein Tod spricht; und was diese ohne Worte reden, nimmt das Herz willig auf.

Jesus ist «verhüllt vor den Blicken der groben Welt» durch den eigenwilligen Unglauben der Menschen, sonst hätte sein Anblick Ehrfurcht vor ihm erzeugt. Die Menschen haben noch nicht die eine köstliche Perle entdeckt, sonst hätten sie ihr alles verkauft, um den Acker zu kaufen, in

dem sie liegt. Die Person Christi macht die Beredsamkeit stumm, wenn sie ihn beschreiben will, sie lähmt des Künstlers Arm, wenn er mit schönen Farben sie malen will, sein Bild zu verfertigen, selbst wenn er aus einem massiven Diamantblock es meißeln könnte. Es ist nichts in der Natur ihm vergleichbar. Vor seinem Glanze wird das Licht der Sonne trübe, ja selbst die Schönheit des Himmels erbleicht, wenn er, der «ganz lieblich» (Hohelied 5,16) ist, geschaut wird. Die Juden kreuzigten ihn, weil sie ihren König nicht erkannten, und wir verwarfen ihn, weil wir nicht an die Liebe glaubten, die er für unsere Seelen fühlt. Wir können alle mit Augustinus sprechen: «Es war eine große schwarze Wolke von Eitelkeit vor meinen Augen, so daß ich die Sonne der Gerechtigkeit und das Licht der Wahrheit nicht sehen konnte; ich, der Sohn der Finsternis, war in Finsternis eingehüllt; ich liebte meine Finsternis, weil ich dein Licht nicht kannte; ich war blind und liebte meine Blindheit und ging von Finsternis zu Finsternis; aber, Herr, du bist mein Gott, der mich aus der Finsternis und dem Schatten des Todes herausgeführt hat, der mich in dies herrliche Licht gerufen hat.» Jene Tage der Seelenfinsternis sind vorüber, aber wir können sie nie zu viel beklagen. Traurig waren jene Stunden, wo der Morgenstern nicht schien, wo das Kreuz keine Reize hatte und der glorreiche Erlöser keine Achtung; könnten Tränen sie aus den Jahrbüchern der Vergangenheit auslöschen, so sollten unsere Augen ihre Brunnen entleeren, ehe unsere Wangen trocken würden; könnten Gebete sie zurückrufen, wir wollten den Thron mit unaufhörlichem Flehen belagern. Sie sind dahin! Ach, selbst der Arm der Allmacht kann sie nicht wiedergeben; aber wir freuen uns, daß ihre Missetat ausgetilgt ist und ihre Sünde ganz und gar bedeckt.

III.

Wir kommen jetzt zu dem praktischen Teil unserer Betrachtung, und erwägen, **welche Gefühle dadurch erregt werden sollten.**

Zuerst denken wir, daß *tiefer Bußschmerz* uns wohl geziemt. Wir vermögen nicht das Christentum derer zu verstehen, die ihre vergangene Geschichte mit einer Art von Selbstbeglückwünschung erzählen können. Wir haben einige angetroffen, die ihre früheren Verbrechen mit so viel Wohlgefallen erzählen, wie der alte Soldat seine Waffentaten. Solche Menschen machen sich sogar schwärzer, um der Beachtung noch würdiger zu sein, und rühmen sich ihrer früheren Sünden, als wären sie ein Schmuck für ihr neues Leben. Solchen sagen wir: So dachte Paulus nicht; in seinem Brief an die Römer sagt er: «die Dinge, deren ihr euch jetzt schämt» (Römer 6,21). Es gibt Zeiten, wo es passend, nützlich und lobenswert ist, wenn ein Bekehrter die traurige Geschichte seines früheren Lebens erzählt; die freie Gnade wird dadurch verherrlicht und die göttliche Macht erhoben, und eine solche Geschichte eigener Erfahrung mag dienen, Glauben in anderen zu erwecken, die sich für zu schlecht halten; aber dann möge es im rechten Geist getan werden, mit Worten ungeheuchelter Reue und Buße. Laßt die Sünde ihr Denkmal haben, aber laßt es einen Steinhaufler sein, von der Hand des Abscheus geworfen, kein Mausoleum, von der Hand der Liebe errichtet. Gebt ihr das Begräbnis Absaloms, laßt sie nicht schlafen in den Gräbern der Könige.

Können wir, Geliebte, in das dunkle Gewölbe unserer früheren Unwissenheit ohne ein Gefühl trüben Dunkels eintreten? Können wir durch die Ruinen unserer vergeudeteten Jahre ohne Seufzer des Bedauerns gehen? Können wir den Schaden sehen, der unsere Sünde angerichtet hat und über die Zerstörung lächeln? Nein. Wir müssen beklagen, was wir nicht tilgen können und verabscheuen, was wir nicht ungeschehen machen können.

O Miterbe des Reiches laß uns zusammen zum Throne Jesu gehen, daß unsere Tränen seine Füße waschen mögen. Laßt uns ein Glas voll köstlicher Narde suchen, womit wir ihn salben können, oder laßt jedenfalls unsere Augen einen Tribut wahrer Dankbarkeit liefern. Wir nahen uns seiner heiligen Person, und an seinen Füßen sehen wir die Male seiner Liebe tief eingegraben

von den durchbohrenden Nägeln. Komm nun, mein Herz, bejammere diese Wunde, denn du hast sie gemacht; der Kriegsknecht war nur dein Diener, der nach deinem Geheiss tat, aber die grausame Tat war dein. Beachte wohl seine Hände, welche dich fest erfassen, auch sie haben ihre Narben und weine bei der Erinnerung, daß diese für dich gemacht wurden. Für dich trug er die Schande des Kreuzes, den Schmerz der Kreuzigung. Wende nicht deine Augen ab, bis die Wunde in der Seite wohl erwogen ist. Sieh diese klaffende Wunde, die bis an sein Herz reicht. Und dies, meine Seele, ward für dich getan! Liebst du nicht den Leidenden? Ja, du tust es mit einer Liebe, so tief wie der Ozean, aber vergiß nicht, daß du ihn einst verachtetest. Manches Mal hast du diesen gnadenvollen Freund geringschätzig behandelt. Es ist nicht lange her, daß du ihn verspottet, verachtet und beschimpft hast. Harte Worte hast du über ihn gesprochen, und schlechte Handlungen hast du gegen ihn begangen. Sein Werben verschmähtest du, die Gaben seiner Liebe tratest du unter die Füße, und tiefe Angst, die er um dich erduldet, war in deinen Ohren ein müßiges Geschwätz. Was! Deine Tränenquellen sind trocken? Wann wird dein Schmerz eine bessere Ursache finden, sich in Tränen auszuprägen? Kannst du über eine alberne Erzählung von einem liebeskranken Mädchen ein paar Tränen weinen, und soll nicht dieses – du selbst und Jesus – deine Seele bewegen? Er liebte, und du haßtest; er starb, doch du verhöhnst seine Todesschmerzen; er errettete dich, und du weigertest dich, sein Kind zu sein. O niedrige Undankbarkeit! Du solltest in Tränen schmelzen; aber wir sind oft hart wie der Granitfelsen und kalt wie der Berg, der seinen Schnee aufspeichert, den er wohl in Strömen aussenden könnte. Wir sollten uns sehnen, das süße Vergnügen der Buße zu fühlen, denn es ist in der Tat keine gewöhnliche Freude.

Laßt nicht ein Trankopfer von Tränen die einzige Gabe vor dem Altar Jesu sein; *laßt auch uns freuen mit unaussprechlicher Freude*. Wenn wir über unsere Sünde klagen müssen, wie viel mehr müssen wir uns über unsere Begnadigung freuen! Ja, wir müssen, wir wollen den Herrn preisen für seine unumschränkte Gnade. Wir schulden ihm einen ewigen Lobgesang für diese Veränderung unseres Zustandes; er hat uns «vorgezogen», und dies aus lauter unverdienter Barmherzigkeit, da wir, wie andere, ihn «nicht achteten». Er erwählte uns sicherlich nicht zu der hohen Würde der Vereinigung mit ihm selber, um irgendeiner Liebe willen, die wir für ihn hegten, denn wir müssen das gerade Gegenteil davon bekennen.

Es wird von meinem seligen Vorgänger, Dr. Rippen, erzählt, daß er, als er gefragt wurde, warum Gott sein Volk erwählt hätte, geantwortet: «Weil er sie erwählt hatte», und als die Frage wiederholt ward, antwortete er wieder: «Weil er sie erwählt hatte, und wenn ihr mich hundertmal fragt, so kann ich keinen anderen Grund angeben.» Wahrlich, es bleibt dabei: «Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir» (Matthäus 11,26). Laßt unsere Dankbarkeit für die göttliche Gnade hervorströmen in Lobgesängen; laßt unsere ganze Seele ihn preisen und erheben, der uns in seiner unumschränkten Macht erwählte, uns durch Blut erlöste und durch Gnade berief.

Sollte die Erinnerung an unsere Schuld nicht auch *die tiefste Demütigung* in uns erwecken? Sollte der Gegenstand unserer jetzigen Betrachtung nicht ein Dolchstich in das Herz des Stolzes sein? Komme hierher, Christ, und obgleich du jetzt mit den Kleidern des Heils bekleidet bist, schau hier deine frühere Blöße. Prahle nicht mit deinem Reichtum, gedenke daran, was für ein armseliger Bettler du einst warst. Rühme dich nicht deiner Tugenden – sie sind ausländische Pflanzen in deinem Herzen, gedenke der tödlichen Pflanzen, die von selber aus dem bösen Boden aufsproßen. Beuge dich zur Erde, und wenn du dich auch nicht mit Flügeln bedecken kannst, wie die Engel es tun, so laß Buße und Abscheu vor dir selbst dir statt der Flügel dienen. Denke nicht, daß Demut Schwäche sei; sie wird deinen Knochen das Mark der Kraft geben. Bücke dich und siege, beuge dich und werde unüberwindlich. Der stolze Mann hat keine Macht über seine Mitmenschen, die Tiere des Waldes zittern nicht vor der Höhe der Giraffe, aber der niederkauernde Löwe ist der Herrscher der Ebene. Wer nur wenig von sich hält, hat eine vorteilhafte Stellung seinen Nebenmenschen gegenüber. Gleich einem morgenländischen Hause hat das Herz einen niedrigen Eingang, und jeder Gast muß seinen Kopf bücken, ehe er über die Schwelle treten kann. Wer sein eigenes Verderben gefühlt hat, wird nie von jemand denken, daß jemand zu tief gefallen

sei, um seiner Beachtung wert zu sein. Ob er auch ein Priester oder Levite im Tempel seines Gottes ist, wird er sich nicht herabgewürdigt fühlen, wenn er seine Hände befleckt, während er die Wunden der Opfer des Bösen verbindet. Wie der Freund der Zöllner und Sünder wird er die Kranken aufsuchen, die des Arztes bedürfen. Das Christentum hat eine Kolonie für die aus der Gesellschaft Ausgestoßenen gegründet. Der Gründer Roms hieß in seiner neuerbauten Stadt die Hefe aller Völker der Erde willkommen; so möge jeder Christ glauben, daß Zions Einwohner aus den Höhlen der Sünde und den Kammern des Lasters gesammelt werden sollen. Wie geneigt sind wir, im Voraus das Verdammungsurteil über Menschen zu fällen. Wie oft schreiben wir in unseren Büchern des Gerichts die Namen vieler nieder, von denen wir nachher sehen, daß sie «zum ewigen Leben verordnet» (Apostelgeschichte 13,48) gewesen und errettet worden sind. Der Astronom glaubt, daß der regelloseste Komet doch noch seine Reise vollenden und wiederum in unserer Sphäre erscheinen wird; aber wir geben diejenigen als verloren auf, die nicht halb so weit von dem Mittelpunkt des Lichts und Lebens gewandert sind. Wir finden eine Entschuldigung für Untätigkeit in der eingebildeten Hoffnungslosigkeit unserer Bemühungen um die Sünder, während ein übertriebenes Zartgefühl unsere Gleichgültigkeit und unseren Stolz zu verhüllen sucht durch angebliche Furcht vor Befleckung. Hätten wir richtige Ansichten von uns selber, so würden wir niemanden für zu schlecht halten, gebessert zu werden, und es für keine Unehre halten, auf den Schultern unseres Mitgefühls die am weitesten Verirrten der Herde zu tragen. Wir haben unter uns zu viel von dem Geist des: «Tritt zurück, denn ich bin heiliger als du» (Jesaja 65,5). Diejenigen, welche Jesus bei der Hand gefaßt haben würde, wollen wir kaum mit der Zange anrühren; der Stolz vieler, die sich Christen nennen, ist ein solcher, daß sie nur den Namen nötig hätten, um sofort als die wahren Nachfolger der alten Pharisäer erkannt zu werden. Wenn wir mehr Ähnlichkeit mit Christo hätten, so würden wir bereitwilliger sein, für die hoffnungslos Scheinenden Hoffnung zu hegen, die Wertlosen zu schätzen und die Unwürdigen zu lieben.

Die folgende Erzählung, die der Schreiber aus dem Mund eines geachteten englischen Geistlichen hörte, mag vielleicht als Tatsache stärker denn Worte reden: Ein Geistlicher in Irland war bei den Besuchen in seiner Gemeinde bei jedem seiner Herde gewesen mit nur einer Ausnahme. Dies war ein Weib von sehr schlechtem Charakter; er fürchtete, wenn er in ihr Haus eintrete, möchte er den Gegnern Anlaß zum Ärgernis geben und seinem Amt Unehre machen. Eines Sonntags bemerkte er sie unter seinen Hörern und wochenlang beobachtete er ihre Aufmerksamkeit auf das Wort des Lebens. Er meinte auch, bei den Antworten in der Liturgie eine liebliche und ernste Stimme zu unterscheiden, die feierlich die Sünde bekannte und um Barmherzigkeit flehte. Er empfand tiefes Mitleid mit dieser gefallenen Tochter Evas; er sehnte sich, sie zu fragen, ob ihr Herz in der Tat um ihrer Sünden willen zerbrochen sei, und mit ihr über die reiche Gnade zu reden, die, wie er hoffte, sie wie einen Brand aus dem Feuer gerissen hätte. Dennoch verbot ihm dasselbe Zartgefühl, ihr Haus zu betreten. Wieder und wieder ging er an ihrer Tür vorbei, mit sehndem Blick, besorgt um ihr Heil, aber auch besorgt um seine eigene Ehre. Dies währte längere Zeit, aber endlich hatte es ein Ende. Eines Tages rief sie ihn herein, und mit strömenden Tränen, die ihr gebrochenes Herz verrieten, sagte sie: *«O Herr, wenn ihr Meister in diesem Dorf gewesen, nur halb so lange wie Sie es sind, er hätte mich schon längst besucht, denn ich bin sicherlich die größte der Sünderinnen und habe am meisten seine Barmherzigkeit nötig.»* Wir können uns denken, wie des Pastoren Herz schmolz, als er sein Verhalten so sanft verurteilt sah durch einen Vergleich mit seinem liebevollen Meister. Von der Zeit an beschloß er, niemanden zu vernachlässigen, sondern auch «die Verstoßenen in Israel» (Jesaja 56,8) zu sammeln. Sollten wir durch unsere Betrachtung getrieben werden, das Gleiche zu tun, so werden wir nicht wenig Nutzen gehabt haben und möglicherweise mag eine Seele Ursache finden, Gott zu danken, daß unsere Gedanken in solche Richtung gelenkt wurden. Möge der gnadenvolle Geist, der verheißen hat, uns «in alle Wahrheit zu leiten» (Johannes 16,13), diesen Besuch in dem Hause unserer Geburt zu unserem Nutzen heiligen und möge er in uns allen Gefühle erwecken, die diesem Gegenstand entsprechen und uns zu Handlungen leiten, die mit dem dankbaren Rückblick im Einklang stehen.

An den unbekehrten Leser!

Mein Freund, obwohl dies Buch hauptsächlich für die Kinder des Herrn geschrieben ward, mag es doch dem gnädigen Gottesgeist gefallen, es auch an deiner Seele zu segnen. Mit diesem Verlangen laß mich dich ernstlich bitten, deinen Zustand wohl zu überlegen. Du bist einer, der Jesum nicht achtet. Dies ist ein Zustand, der an und für sich traurig ist, weil du dadurch in der Gegenwart die Freude an ihm verlierst; aber wie viel schrecklicher, wenn du an die ewigen Folgen deiner Zurückweisung Christi denkst! Er ist deine einzige wirkliche Hoffnung, und doch verwirfst du ihn. Dein Heil kann nur durch ihn kommen, und doch entfernst du dich eigenwillig von ihm. Ein paar Jahre mehr werden dich an die Schwelle einer anderen Welt bringen. Es wird dir schlecht ergehen, wenn du immer noch «eine solche Seligkeit nicht achtest?» (Hebräer 2,3). Der Tod wird bald deinen Gürtel lösen und deine Kraft zerbrechen. Was willst du tun in der letzten Stunde der Todesangst ohne einen Heiland? Das Gericht wird der Auflösung auf den Fersen folgen, und wenn der beschimpfte Heiland auf dem Richterstuhl sitzt, wie willst du ihm gegenüberreten? Wirst du imstande sein, den Zorn seiner beleidigten Majestät zu tragen? Wie Öl, die lindeste der Substanzen, am meisten brennt, so tut die Liebe, wenn sie erzürnt ist. Ich bitte dich, denke daran, wie du seinen Zorn erdulden willst. Die Augen, die einst von Tränen überflossen, werden Blitze auf dich schleudern. Die Hände, welche ans Kreuz der Erlösung genagelt waren, werden die Donnerkeile der Rache ergreifen; und die Stimme, welche einst in weichen Tönen sprach: «Kommt her, ihr Mühseligen» (Matthäus 11,28), wird in Donnerworten das Urteil sprechen: «Weichet von mir, ihr Verfluchten!» (Matthäus 25,41).

Bist du so vollständig betört, daß du dich auf eine so gefährliche Laufbahn wagst, wie fortgesetzte Empörung es ist? Wünschest du, dich in der Qual niederzulegen und dein Bett in der Hölle zu machen?

O mein Mit-Unsterblicher, verweile hierbei und erwäge deinen traurigen Zustand, und möge der Heilige Geist dir jetzt deine verlorene und traurige Lage enthüllen, daß du von allem Eignen entblößt, meines Herrn Gerechtigkeit suchen mögest. Er spricht: «Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich» (Sprüche 8,17).

Predigt von C.H.Spurgeon
Der verachtete Freund

Verlag der Stadtmission Witten